

Hamburger Echo

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Wochenpreis: durch die Post einschließlich Postgebühren monatlich 4.175, vierteljährlich 12.500 durch die
Kassiererin wöchentlich 40 A frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und in den Filialen 6 A.
bei den Straßenhändlern 10 A. Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 A.
Kreuzbandendungen monatlich 4.270, für das Ausland 4.400.

Redaktion: **Hamburg 36.** Expedition: **Hamburg 36.**
Reichstraße 11, 1. Stock. Reichstraße 11, Erdgeschoss.
Verantwortlicher Redakteur: **J. Neike in Hamburg.**

Anzeigen die neungspaltige Zeitspalt oder deren Raum 45 A. ausgedrückt 88% vzt. Teuerungszuschlag.
Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 35 A. Anzeigenannahme Reichstraße 11,
Erdgeschoss (bis 8 Uhr nachm.), in den Filialen (bis 8 Uhr), sowie in allen Annoncen-Bureaus, Wagn- u. Seiten-
vorstellungen ohne Verbindlichkeit. Bekanntheit im reaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt
angenommen. — Buchhandlung: Erdgeschoss, Buchbruckerstraße 1, 1. Stock, Reichstraße 11.

Belgische Frage und Flamenpolitik.

Aus Parteikreisen wird uns geschrieben:
„Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgend einer Form zu
behalten. Wir wünschen, daß das nach dem Krieg wieder er-
standene Belgien als selbständiges Staatswesen, keinem als
Vasall unterworfen, mit uns in guten freundschaftlichen Ver-
hältnissen lebt. Das ist der Standpunkt, den ich zu dem belgi-
schen Problem von Anfang an eingenommen habe und auch
heute noch einnehme.“
Diese klaren und Richtung weisenden Worte von dem ersten
Staatsmann des Reiches, vor den Vertrauensmännern des
Volkes ausgesprochen, haben ein Gefühl der Entlastung bei
allen Freunden des Verständigungsfriedens ausgelöst. Durch
die Erklärung des Kanzlers ist auch der letzte Zweifel behoben,
daß der von Anfang an zur Verteidigung der Heimat geführte
Krieg seinen Charakter im Laufe der Jahre nicht geändert hat.
Die Reichsleitung steht einem Annerionsprogramm, vor
allem auch einer amerikanischen Lösung der belgischen Frage
vollkommen fern.

Aus Anlaß dieser Erklärung verlangte der „Vorwärts“ vom
14. Juli 1918 den Abzug der bisher betriebenen Flamenpolitik.
Eine solche Forderung hätte Sinn, wenn die Flamen-
politik dazu dienen sollte, eine Annerion Belgiens oder des
flämischen Landesteiles vorzubereiten oder zu verschleiern.
Davon kann nicht die Rede sein. Zunächst hat der Reichs-
kanzler, wie er auch in seinen Worten hervorhebt, daß er „den
gegenwärtigen Standpunkt von Anfang an eingenommen
habe“, durch seine Rede keine neuen Politik die Bahn eröffnen.
Die ausdrückliche Ablehnung des Annerionsgedankens ist
klar, aber nicht das erste Mal erfolgt.

Der Ausdruck „Flamenpolitik“ ist, obwohl er in den poli-
tischen Sprachgebrauch übergegangen ist, immerhin mißverständ-
lich. Wer die Dinge nur von weitem kennt, ist leicht versucht,
anzunehmen, daß die flämische Bewegung von deutscher Seite
aus Leben gerufen worden sei. Nichts irriger als das. Die
flämische Bewegung hat längst vor dem Krieg bestanden und
unmittelbar vor dem Kriege die Parteileidenschaft in den
belgischen Landen aufs höchste aufgewühlt. Während die
Franzosen die französische Kultur im Lande mit allen Mitteln
der Propaganda, vorzüglich auch durch hervorragende Sozia-
listenführer, wie Jules Desreux, stärkten, hatten die Deutschen
vor dem Kriege kein Interesse für die flämische Bewegung be-
wiesen. Für das geringe Interesse an der flämischen Bewe-
gung genügt ein Artikel des Brüsseler Korrespondenten der „Frank-
furter Zeitung“ (erschienen in der „Frankfurter Zeitung“ vom
25. Februar 1911) zum Center Hochschulstreit, in dem er es
für nicht einwandfrei erklärte, „daß eine bereits vorhandene
flämische Universität flämisch gemacht werden solle“.

Darum war die Kritik des Flamenführers Dr. Nidelsheim
in Antwerpen (erschienen in der „Deutschen Wochenzeitung“
für die Niederlande und Belgien“ vom 5. Juni 1913), daß die
Deutschen vollkommen teilnahmslos gegenüber dem Schicksal
der Flamen sich verhielten, jederzeit darüber berechtigt: „Oh
Ironie der menschlichen Dinge! Die flämische Bewegung von
den Deutschen unterstützt! Wir könnten mit weit mehr Recht
behaupten, daß die Deutschen uns fast ebenjenermaßen sympatisch
gegenüberstehen, wie die Franzosen! Sie fühlen nichts
für unseren Kampf, nichts für unsere Bestrebungen, nichts
für unsere Sprache, nichts für unser Volk, nichts für unsere
Bildung, nichts für unsere Geschichte. Eine Unterabteilung des
germanischen Stammes ist ihnen völlig gleichgültig...“
Weil nun jede Teilnahme an dem flämischen Befreiungskampf
seitens der Deutschen fehlte, so wurden die Flamen gerade den
Zuständen ihrer Kultur und ihres Volkstums in die Arme
geworfen und darüber sagt Nidelsheim an der gleichen
Stelle: „Willkürlich oder nicht verdammt die Völker unter uns
das Meiste der französischen Kultur. Bis auf wenige Aus-
nahmen ist es die französische Bildung und die französische
Literatur, die sie sich von den fremden Bildungsgängen und
Literaturen besonders zu eigen gemacht haben; was sie von dem
Germanischen im allgemeinen und von den Deutschen im be-
sonderen wissen, ist nur von geringer Bedeutung...“ Von
den Deutschen dürfen wir mehr und besseres erwarten, von
ihnen konnten wir auch Mitgefühl verlangen. Aber daran ist
gar nicht zu denken.“

Damals war also gewiß von einer irgendwie gearteten
Näherung der auswärtigen Politik des Reiches, die man als
Flamenpolitik bezeichnen könnte, keine Rede. Was die Flamen
für sich errungen haben — und es war, wenn auch der
Weg zum Ziele nach der langjährigen Unterdrückung noch weit
und mühsam ist, nicht wenig — das haben sie aus eigener
Kraft errungen. Der Krieg hat uns, da wir anders nicht den
übermächtigen feindlichen Ansturm brechen konnten, nach Bel-
gien geführt. Nach der Befreiung des Landes hatten sich die
aus allen Klassen und Parteien hervorgegangenen Führer des
flämischen Aktivismus an Deutschland gemeldet, um eine
Förderung und Sicherung der flämischen Bewegung zu er-
zielen; die Hoffnung, die sie auf die nach Frankreich über-
gedrehte belgische Regierung setzten, war um so geringer, als
neben gewissen opportunistischen Politikern, wie die Broque-
ville und Vandervelde, auch offene Feinde der flämischen Be-
wegung, wie Paul Hymans, an dieser Regierung teilnahmen.
Den Wünschen der Flamenführer wurde in vollem Ein-
klang mit den Befürchtungen und Furchtgefühlen des Inhabers
der bestehenden Macht entsprochen: Es vollzogen sich einschnei-
dende Umwälzungen auf den Gebieten des unteren und mit-
teleren Schulwesens, der Hochschule (Verflämung der Center
Universitäten) und der Verwaltungsgrenzen.
Wie stellt sich nun der „Vorwärts“ einen Abbau unserer
Flamenpolitik vor? Sollen wir die Center Universitäten wieder
aufblähen oder französisieren? Sollen die Verwaltungsgrenzen
wieder rückgängig gemacht werden? Und welche Wirkung er-
wartet der „Vorwärts“ von solchem Verhalten? Glaubst du
dadurch zu erreichen, daß das nach dem Kriege wieder er-
standene Belgien mit uns in guten und freundschaftlichen
Verhältnissen leben wird?

Diese vom „Vorwärts“ empfohlene, kaum in ihrer vollen
Reichweite übersehene Politik würde zur Folge haben, daß wir
nirgend wo uns feindlichen Schattensregierungen von Le Garre
und den ihr ergebenen Patrioten im Lande auch die flä-
mischen Aktivitäten zu Feinden hätten.
Die flämische Bewegung ist — dazu ist sie zu tief im
Volkselement verankert — nicht mehr aus der Welt zu
schaffen. Würden wir heute, nach dem Rezept aus der „Vor-
wärts“-Zeitung, die Flamenpolitik abbauen, so würden die Eng-
länder mit gewohnter Meisterschaft die politische Bedeutung
und die künftige Macht des Flamentums erkennen, sich auf
die flämische Bewegung stützen, um dadurch die durch die drus-
tische Schwächung ihres Wirtschaftsebens aufs höchste gegen
sie erblitzten Flamen wiederzugewinnen. Wer könnte es den

Flamen verübeln, wenn sie das Gute nehmen, woher es ihnen
immer zukommt? Die Folge einer derartig kurzfristigen Poli-
tik wäre, daß der selbständige Staat Belgien im Süden zu
einer französischen, im Norden zu einer englischen Provinz würde.
Der „Vorwärts“, der solche politischen Folgen selbstver-
ständlich ebenso ablehnt, wie jeder andere deutsche Politiker,
wäre später der erste, der die Reichsregierung und die ihr
nachgeordneten Organe aufs schärfste angreifen würde. Mit
vollem Recht. Ein „Abbau der Flamenpolitik“ wäre der
schwerste Schaden für die künftigen Interessen des Reiches in
einem selbständigen Staatswesen für die wirtschaftlichen
und politischen Beziehungen zu Deutschland. Soll ein
selbständiges belgisches Staat — gleichviel in welcher Form —
wieder entstehen, der mit uns in guten freundschaftlichen Be-
ziehungen lebt, so muß auch die deutsche Sozialdemokratie ihr
volles Gewicht in die Waagschale werfen und anerkennen, daß
die einzige Möglichkeit, ein befreundetes Nachbarland für die
Zukunft zu schaffen, in der starken Förderung des flämischen
Aktivismus liegt.

Gewissermaßen als eine Befestigung der vorstehenden
Aussagen darf die Vorforderung einer Schrift des belgi-
schen Politikers van Cauwelaert im „Nieuwe Rotterdamse
Courant“ vom 20. Juli d. J. angesehen werden, deren Über-
setzung wir hier folgen lassen:

England und die flämische Bewegung.
Das „Belgisch Dagblad“ druckt das Memorandum,
welches der Abgeordnete Frans van Cauwelaert über
die flämische Frage an die britische Regierung
geschickt hat, in seinem Vorlesungsaal. Das Memorandum ist in
französischer Sprache verfaßt.
Van Cauwelaert leitet seine Schrift mit einer ausführlichen
Darlegung der Sachverhalte in Belgien ein. Er weist
hin auf die Tatsache, daß die Flamen vor dem Kriege gegenüber
den Wallonen zurückgefallen waren, und legt die Ursachen dieser
Behandlung bloß. Er wendet sich gegen die Behauptung, als
seien die Flamen beider Landessprachen, des flämischen und des
französischen, mächtig. Gemäß den letzten Statistiken hätte Bel-
gien am 31. Dezember 1910 3.220.662 Einwohner, die nur
flämisch sprachen, gegenüber 2.833.344, die nur französisch
sprachen. In den vier flämischen Provinzen (Antwerpen, Brabant,
Flandern und Limburg) sprachen 4.288.000 Einwohner französisch
gegenüber 2.034.637 flämisch.
Der Verfasser weist auf die Folgen hin, welche die feindliche
Haltung der belgischen Regierung gegenüber der flämischen
Sprache auf die Entwicklung des flämischen Volkes gehabt hat; er
erinnert an die vielfachen Hemmnisse, die im Zusammenhange
damit in der belgischen Verfassung im belgischen Kriege ent-
standen sind, und zeigt im weiteren Verlauf das Ziel der flämischen
Bewegung in einzelnen Punkten aufeinander. Er bezieht die
Argumente, welche gegen die flämische Bewegung angeführt wor-
den, als würde sie der Einheit Belgiens schädlich sein, als irrefüh-
rend, als würde sie feindlich gegenüber und sei deutsch gefärbt.

Im weiteren bezieht er das Entstehen des flämischen
Aktivismus und sagt, daß derselbe trotz dreißigjähriger Unterdrück-
ungen bis heute eine schwache Winterzeit in der flämischen Be-
wegung geblieben sei. Das Ziel der Deutschen bei ihrer Unter-
drückung des Aktivismus geht dahin, einen Vorwand zu schaffen,
um bei den Friedensunterhandlungen mit Bezug auf das innere
Belgien Ansprüche zu erheben. Eine Anzahl von dazu
befähigten Flamen haben sich dagegen zur Wehr gesetzt und per-
sichtlich, daß die flämische Frage für Belgien eine Frage der inneren
Politik ist und daß sie jede auswärtige Einmischung freitragend zu-
rückweist.
Dann sagt der Verfasser: Doch dies ist nicht genügend. Es
ist nötig, daß der Einfluß der vortelndeliebenden Flaminganten
durch unsere eigenen Regierungskreise und unsere Freunde unter-
stützt wird und ihnen Abbruch leidet. Die Frage ist auch für die
Politik der Westmächte von Interesse, besonders für
Frankreich und England.
Denn van Cauwelaert kommt zum Schluß zu einer Verant-
wortung, worin er den Nachdruck darauf legt, daß „England seiner-
seits sein besonderes Interesse dem flämischen Teile Belgiens
zuwenden müsse“, und daß, wenn England den Flamen in Belgien
beistünde, es nicht allein Verteidiger der politischen Freiheit und
des belgischen Staates sei, sondern auch ein treuer Freund der
vollständigen Rückkehr Belgiens zu der niederländischen Kultur,
wobey es großen politischen Weitblick verrate.“

Räumung des vorderen Kampfgeländes zwischen Durc und Ardre.

Der Gegner in beffigen Kämpfen zurückgeworfen.

Amlich. WZW. Großes Hauptquartier, 28. Juli.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nege Erkundungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes
nördlich der Yse, beiderseits der Somme und nordwestlich
von Mondivier wurden abgewiesen. In einzelnen Abschnitten
Artillerietätigkeit.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
An der Kampffront verlief der Tag ruhig. Kleinere
Zusammenstöße im Vorgebiet neuer Stellungen.
In der Champagne drang der Feind bei östlichem An-
griff in unsere vorderen Linien südlich vom Fichtelberge
ein. Unser Gegenstoß warf ihn gänzlich wieder zurück.

Amlich. WZW. Großes Hauptquartier, 29. Juli.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Teilangriffe, die der Engländer nördlich der Yse, nörd-
lich der Scarpe und in breiterer Front auf dem Nordufer
der Somme führten, wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
In den Kampfabritten südlich der Aisne ruhiger Vor-
rücken. Am Nachmittag wurden nördlich von Willemonais
Teilangriffe des Feindes, denen heftiger Artilleriekampf
vorausging, im Gegenstoß abgewiesen.

In der Nacht vom 26. bis 27. Juli haben wir
etwa zwischen Durc und Ardre unser vorderes
Kampfgelände etwas geräumt und die Ver-
teidigung in die Gegend von Fère en Tardenois,
Wille en Tardenois verlegt. Dem Gegner blieb
unser Vorgebiet verborgen. Am 27. lag noch das Feuer
seiner Artillerie auf unseren alten Linien. Nachhuten ver-
hinderten seine erst am Nachmittag zögernd vorrückenden
Truppen an kampfsüchtiger Besetzung des von uns aufgegebenen
Geländes. Gestern verdrängte die feindliche Infanterie sich
unter starkem Feuer aus unserer neuen Linien herauszu-
arbeiten, schwache, im Vorgebiet belassene Abteilungen
empingen den Feind auf nahe Entfernung mit Gewehr- und
Maschinengewehrfeuer und fügten ihm erhebliche Verluste
zu. Auch die seit dem Tage vorher eingerichteten Artillerie-
und Schützlinien fanden in ammerzierenden Kolonnen und
Panzerwagen des Feindes lobende Ziele. Vor starken
Angriffen des Gegners bei und südlich von Fère en Tar-
denois wich unsere Vorkampfbesatzung nach Erlebigung ihrer
Aufgabe beschließend auf ihre Linien zurück. Die mehrfach
widerholten Angriffe des Feindes führten zu heftigen
Kämpfen, die mit Zurückwerfung des Gegners endigten.
Hierbei haben sich unter Führung des Generals Hagelin
ost- und westpreussische Regimenter, die schon auf den Höhen
nordwestlich von Chateau-Thierry und seit Beginn der
Schlacht täglich mehrere Anstürme französischer und
amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch
gestern wieder hervorgezogen.

Leutnant Zechenhardt errang seine 45. Wundflieg.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

Die Trennung von der Marne.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt:
Wer in den letzten Tagen die Kriegslage zwischen Soissons
und der Marne genauer verfolgte, mußte auf eine immerhin
bedenkliche Beschöpfung aufmerksam werden, die sich dort für
die deutschen Stellungen entwickelt hatte. Diese Stellungen hatten
sich fast förmig gestaltet und waren von einer Abschnürung be-
droht, die nicht unbedenklich war. Die deutsche Oberste Heeres-
leitung hat sich nun, wie der heutige Heeresbericht bekanntgibt,
schon vor mehreren Tagen entschlossen, die deutschen Stellungen
von der Marne zu lösen, dadurch die Front zu stützen und zugleich
auf der verlängerten Linie erheblich zu verstärken. Sie hat damit
wiederum, wie schon so oft, feindliche Pläne voranschreitend zu-
nische gemacht, Menschen und Material geparkt, die räumlichen
Verbindungen erleichtert und, was das Wichtigste ist, den opera-
tiven Plan des Feindes vernichtet. Sie hat damit freilich auch
ein Stück Gelände den Feinden preisgegeben, das die räumliche
Bewegung ungefähr zehn Kilometer von der Marne nördlich ab-
gerückt ist. Die alte taktische Regel, die Hindenburg schon wieder-
holt betätigt hat, nicht auf Kosten von Menschen und Material
Gelände unter allen Umständen zu halten, wenn sich auf ihm
nicht besonders wichtige Befestigungen des Feindes befinden, hat
eine neue Anwendung erfahren.

Die vorgenommene Rückbewegung ändert nichts daran, daß
gleichwohl eine starke Schwächung der feindlichen Kräfte erreicht
wurde. Die Feinde haben in den letzten Kämpfen an der Marne
wieder einmal mit einem ungeheuren Menschenverlust bluten
müssen, ohne den Durchbruch oder ein anderes strategisches Ziel
zu erreichen. Die seit mehreren Tagen anhaltende Pause in
ihrem Angriff beweist die Größe der feindlichen Verluste auf
das Schlagenfeld und bezeugt zugleich die freiwillige und plan-
mäßige Räumung von deutscher Seite. Sie ist während dieser
Kampfpause erfolgt, ohne Einwirkung des Feindes, nach einem
festgeordneten System. Die Absicht der Franzosen, an einer
Stelle eine Entseidung herbeizuführen, wo sie die deutsche
Oberste Heeresleitung nicht wünschte, ist vereitelt. Die Gegner
haben, wie jetzt genau bekannt wird, an dieser Stelle über 52 Di-
visionen angesetzt. Davon waren 38 französische, 2 ita-
lienische, 4 englische, 6 amerikanische und 2 französische Kavallerie-
Divisionen zu Fuß. Wir wissen aus Gefangenenaussagen, daß
alle diese Divisionen auf das Schwere besetzt worden sind, doch
eine Rekonstruktion nur möglich wurde durch starke Auffüllungen
aus den Reihen, wodurch wiederum andererseits diese Reihen
erheblich verringert werden mußten.

Andere Konzentration auf die fürstige Stenstellung be-
deutet auch, wie schon angedeutet, eine wesentlich verstärkte Front
gegenüber neuen Angriffen der Feinde, die bevorzugen können.
Die englische und französische Presse hat diese Entwidlung der
Dinge in manchen Einzelheiten vorausgesagt, und im besonderen
hat speziell in seinem Blatte die durch diese Entwidlung herbei-
geführte neue Lage, wie auch die letzten operativen Vorgänge auf
Seite der Entente sehr scharf beurteilt. Diese scharfe Beur-
teilung wird durch die tatsächlichen Maßnahmen der deutschen
Obersten Heeresleitung voll und ganz gerechtfertigt. Der ganze gemalte
Angriff des Feindes war vergeblich, seine Spitze umloht, und die In-
tentive bleibt bei den Deutschen. Das ist im großen gesehen,
das Ergebnis unserer Lösung von der Marne.

Verwilderung des Luftkriegs.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)
Westfront, 27. Juli.

Vor drei Tagen erschien über dem Vardanelager Mont
Notre Dame ein feindliches Bombengeschwader. Das Laga-
rett ist eine französische Anlage, wurde von uns im Mai erbeutet
und besteht aus ungefähr 40 Gruppen, mit roten Kreuzen deutlich
versehenen Holzhäusern. Jeder feindliche Flieger kennt es. In
dem Lager arbeiten noch heute französische und englische Aerate
und Kranführer. Während die Anlage bisher gesondert war,
freizien die Flieger an diesem Tage 5 Minuten in etwa 4000 m
Höhe und warfen 10 Bomben ab, die teilweise in das Lager
einschlugen. Diese Verwilderung wird mit beifolgender durch einen
englischen Sanitäter, der den Angriff mitleidig hat.

Durch den verbrecherischen, zum mindesten mehrheitlich leicht-
fertigen Angriff der Flieger wurden zunächst beide Operations-
säfte zerstört; im ersten arbeitete ein bekannter Freiburger Chi-
rurg mit zwei deutschen Schwestern — alle drei wurden erschlagen!
Im anderen operierte ein französischer Arzt mit einer deutschen
Schwester; dem Arzt wurden beide Beine, der Schwester ein Arm,
ein Bein und ein Auge weggerissen. Im ganzen gab es 80
Tote und 70 Verwundete, unter ihnen befanden sich
Sanitäter und Kranführer, auch Franzosen und Engländer.

Das Lager, das ich eben passierte, macht mit seinen zer-
störten blutbesprenkten Baracken noch heute einen nieder-
schmetternden Eindruck. Während des Angriffs haben sich unter
den beteiligten meisteiten Verwundeten der einzelnen Baracken
furchtbare Szenen abgespielt. Die Empörung war bei Deut-
schen, Engländern und Franzosen gleich groß. Die französischen
Aerate sprachen korporativ ihr Bedauern aus, eine der fran-
zösischen Schwestern, die Tochter eines Admirals, gab einen ener-
gischen Protest schriftlich zu Protokoll. Als von den amerika-
nischen Fliegern, die den Angriff ausgeführt hatten, einer, ab-
geschossen, in das zertrümmerte Lager gestürzt wurde, erklärte
er sichtlich, daß der Angriff nicht dem Vardanelager, sondern der
mitten durch das Lager führenden Eisenbahn gegolten habe! Er
konnte nur mit Mühe vor dem Lynchol gerettet werden.

Dr. A. Köster, Kriegsberichterstatter.

Die Feuertaufe der Amerikaner.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)
Westfront, 27. Juli.

In der Schlacht zwischen Aisne und Marne führte
der Verband zum ersten Male amerikanische Massen ins Feuer.
Auf Grund der Kampferfahrungen mehrerer von mir in den
letzten Tagen aufgeschriebener, bei den Corps Ebel und Watter in
der Mitte der Abwehrfront hervorgegangener beteiligten deutschen
Divisionen kann ich noch folgendes mitteilen:

Die Amerikaner kämpfen teils in geschlossenen Divisionen,
teils als Vernehmmandos unter den Franzosen aufgestellt. Von
den jetzt eingesetzten Regimentern waren die meisten schon seit
über einem Jahre in Frankreich, andere sind, in Amerika und auf
dem Festland nur notdürftig ausgebildet, in die Schlacht gemorfen
worden. Die Ausrüstung war bei allen sehr gut. Die neue
amerikanische Armee hat, wie die französische, eine ganze Anzahl
Kegerriditionen, doch sind diese bisher nicht eingesetzt
worden. Unter den gefangenen Amerikanern fällt der relativ
große Prozentsatz deutscher Namen auf. Nach ihren
Angaben müssen auch unter den Führern der ameri-
kanischen Armee deutsche Abteilungen eine große Rolle spielen.
Der Kampfwert der amerikanischen Soldaten ist nach dem
allgemeinen Urteil der Fronttruppen nicht zu unter-

schätzen. Auf ihre numerische Stärke pochen und gehen
durch die täglichen Lobhudeleien der französischen Offensivität,
gehen sie mit großer Kollfälligkeit ins Feuer; da sie aber noch
nicht gelernt haben, in lichten Reihen zu kämpfen und dem Ar-
tilleriefeuer geschickt auszuweichen, übertrafen ihre Verluste die
aller anderen um ein Gewaltiges. Amerikanische Reichenfelder
wie zum Beispiel vor der Höhe Montiers können nur mit den
russischen Reichenfeldern bei der Gegenoffensive Brufflows ver-
glichen werden. Ebenso drangängiger wie im Angriff sind die
Amerikaner umgeschicht in der Verteidigung. Alle Gegenstöße
selbst kleinster deutscher Stoßtrupps haben Amerikaner gegen-
über bisher zum Erfolg geführt. Vom 21. Juli ab, wo die ener-
gische deutsche Gegenwirkung einsetzte, haben die Amerikaner
durch die meisterhafte deutsche Gegenoffensivität Verluste erlitten,
die mir von verschiedenen, an der Westfront befehligten Offizieren
auf 50 bis 75 pzt. angegeben werden. Aus diesem Grunde mußten
mehrere amerikanische Divisionen schon nach fünfzigstündigen Kampf
abgelöst werden. Dr. A. Köster, Kriegsberichterstatter.

Österreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Amlich. WZW. Wien, 29. Juli.

An der italienischen Front Geschützkampf und
Geplänkel. In Albanien wurde der durch unsere Vor-
stöße ausgelöste Gegenangriff des Feindes stärker. Unsere
Zielangriffe im Generalangriff waren zunächst das Ziel heftiger
Angriffe, die dank der tapferen Haltung der von der Artillerie
kräftig unterstützten Verteidiger durchweg blutig zusammen-
gebrochen. Auch im Gebirge Mali Ziobes griff der Feind
viernmal vergeblich an. Er wurde zum Teil durch Feuer,
zum Teil im Gegenstoß zurückgetrieben.
Der Chef des Generalstabes.

Marinebericht.

Amlich. WZW. Berlin, 29. Juli.

Im Kanal wurden
21 000 Brutto-Register-Tonnen
versenkt.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Das Bombardement von Calais.

„Progrès de Lyon“ meldet aus Paris: Das Bombardement
von Calais in der Nacht vom Sonntag zum Montag war außer-
gewöhnlich schwer. Sehr großer Sachschaden. 27 Zivilisten
wurden getötet. Es war das schwerste Bombardement, das Calais
bisher erleidet.

Feindliche Bombenangriffe auf flandrische Städte.

Neuer veröffentlicht folgenden Bericht der englischen
Admiralität: Vom 18. bis 24. Juli haben Kampflinien der
Luftstreitkräfte, die mit der Flotte zusammenarbeiten, 15 000 Tonnen
Bomben mit gutem Erfolg auf militärische Objekte in Zebrügge,
Brügge und Ostende abgeworfen. Sechs feindliche Flugzeuge
wurden zerstört, acht wurden in unentdecktem Zustand zum Niederkom-
men gezwungen. Fünf britische Flugzeuge werden bemerkt.
Poliz des WZW: Von zukünftiger Stelle erfahren wir
hierauf folgendes: Die Bombenangriffe haben sich in den gebüh-
rigen Grenzen gehalten, ebenso wie immer ein nennenswerter Erfolg
beragt geblieben ist. Die Verluste des Feindes an Flugzeugen über-
treffen bei weitem die unsrigen.

Die „Bekämpfung“ des Militarismus bei den Alliierten.

Der englisch-amerikanische Vertrag zu gegenseitiger
Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde laut
„N. Y.“ vom amerikanischen Senat ratifiziert. Es handelt sich um
etwa 54 000 amerikanische Bürger in England und 310 000 englische
Bürger in den Vereinigten Staaten, die sich bisher der Wehrpflicht
hatten entziehen können und ihr nunmehr unterworfen werden.

Verfeigerung deutschen Eigentums in den Vereinigten Staaten.

Nach einer „Matin“-Meldung aus New York ordnete der Ver-
walter des feindlichen Eigentums, Palmer, die Verfeigerung
von 40 Fabriken, die feindlichen Ausländern gehören, in einem
Gesamtwert von über hundert Millionen Dollar an.

Beschlüsse der britischen Reichskonferenz.

Neuer meldet aus London: Nach einer amtlichen Mit-
teilung nahm die Reichskonferenz in den letzten Sitzungen unter
anderem eine Entscheidung an, die Petrochemieerzeugung innerhalb
des britischen Reiches zu fördern, und ferner eine Entscheidung
betreffend einen Akt der Gesetzgebung, der für einen bestimmten
Zeitraum nach dem Kriege die Naturalisierung von Untertanen
aus jetzt feindlichen Ländern einschränkt, ebenso die Gewerbung
von politischen Reden von Land- und Seewarntungsstellen
durch beratende Personen. Weiter wurde beschlossen, in dieser
Woche vor der Abreise der überseeischen Vertreter eine besondere
Konferenz über die Frage der Nationalität und Naturalisierung
abzuhalten. Die Konferenz nahm den Bericht eines Sonder-
ausschusses über die Kontrolle von Ausflüssen nach dem Kriege
an und forderte die Regierung auf, sich mit den Regierungen
der Dominions und Indiens in Verbindung zu setzen, um dem-
entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Endlich beschloß die Kon-
ferenz, daß jetzt Schritte getan werden sollten, um den Bedarf
der Verbündeten an Rohstoffen festzustellen.

„Hafardspiel mit der Hungernot.“

Zu dem Rücktritt des britischen Generaldirektors der Lebens-
mittelproduktion, Lord Lee, veröffentlicht „Daily News“ eine
Zuschrift, die feststellt, in der er gegen die plöckige Aufgabe des
englischen Ackerbauprogramms und die Einführung der Landwirtschaft
von Arbeitern protestiert. Diese Maßnahmen, schreibt Lee,
rechtfertigen sich meines Erachtens nicht aus parlamentarischen
und Arbeitsschwierigkeiten, die zugestanden werden müssen. Die
Folgen können so ernst und unüberwindlicher Natur sein, daß
ich außerstande bin, dafür einen Teil der Verantwortung zu
übernehmen. Ich bin nicht von der Befestigung der Landwirt-
schaft und der Sicherung unserer Lebensmittellieferanten in den
nächsten Jahren, gleichgültig ob der Krieg andauert oder nicht,
genügend überzeugt, um dem plöcklichen Vorgehen unserer Acker-
baupolitik für 1919 zuzustimmen. Wir hören wenig von Land-
boonen, aber die Verfassungen gehen weiter mit bemerkenswerter
Regelmäßigkeit. Man sagt uns, daß die Neubauten die Ver-
sicherungen ausgleichen, aber die Verrechnung schließt die amerika-
nischen Neubauten ein, und dieser Fehler scheint angesichts des
Transports der amerikanischen Truppen aus und noch mehr an-
gedeutet der Zufahren für dieselben. Bei ehlicher Verrechnung ist
Tatsache, daß die Lage der Schiffahrt noch immer beunruhigend
ist und wird ebenso sehr wie je auf die Weltproduktion angewiesen
sind. Unter diesen Umständen ist die Einführung der Landwirtschaft
von Arbeitern und der dadurch hervorgerufene Wechsel der
Ackerbaupolitik ein Hafardspiel mit der Hungernot, das kein be-
antwortlicher Minister dulden und das Parlament zurückweisen
sollte.

Ein Vorstoß der irischen Nationalisten.

Über 50 irische Nationalisten nahmen zum ersten Male wie-
der an der Unterhausung vom 28. Juli teil. Dillon brachte
sogar einen Resolutionsantrag ein, in welchem es unter anderem